[Breslau, 1891, Seite 241] meint, daß die neueren Veränderungen den Gang der baulichen Entwicklung nicht mit Sicherheit nachweisen lassen. Wenn man aber einen neuen Gesichtspunkt hat, sieht man oft Neues. Übrigens spricht auch Lutsch [a. a. O., Seite 232] von den italienischen Baumeistern, die unter Herzog Georg Rudolf von Liegnitz [1602 bis 1653] tätig waren, also gerade zu der Zeit, die dem erwähnten Liechtensteiner die nächste war.)

Dann wäre „Die Mariensäule auf dem Niederring" zu Troppau wegen ihrer engen Beziehungen zur Wiener Mariensäule, die selbst bekanntlich wieder mit München zusammenhängt, zu beachten. Es wird in den beigebrachten alten Urkunden (Seite 119) das Wiener Werk geradezu als Vorbild gefordert. Man kann darum vielleicht auch auf Zusammenhänge bei andern alten Werken schließen, bei denen man in der Annahme eines Vorbildes oft viel zu zimperlich ist.

Dann wären Notizen über den Troppauer Maler Dominik Klein zu erwähnen, von dem ein Altarentwurf aus dem Jahre 1744 auch im Bilde (Abb. 9) gebracht wird.

Dr. E. W. Brauns „Kurze Übersicht über die Liechtenstein-Erinnerungsausstellung im Kaiser Franz Joseph-Museum zu Troppau" wollen auch wir hier nur kurz behandeln; denn wir dürfen hoffen, daß uns der um die Ausstellung im höchsten Maße verdiente Verfasser trotz der gegenwärtig so schwierigen Verhältnisse die in Aussicht gestellte größere Veröffentlichung in absehbarer Zeit schenkt, so daß wir dann, der Bedeutung der Sache entsprechend, darüber berichten können. Schon jetzt wird der Leser aber durch Brauns kurze Übersicht und die wenigen beigegebenen Bilder darauf aufmerksam gemacht, welche Fülle künstlerischer, kultur- und allgemeingeschichtlicher Anregung und Aufklärung zu erwarten steht. Das Bildnis der Fürstin Anna Marie von Liechtenstein, geborenen von Boscowitz, gehört zu den merkwürdigsten Trachtenbildern der Zeit um das Jahr 1600. Aus etwas späteren Jahren wäre das Bildnis des Fürsten Hartmann von Liechtenstein zu erwähnen. Ist dies Gemälde schon künstlerisch bemerkenswert, so überwiegt bei anderen das rein Künstlerische. Amerling, Grassi, Kriehuber kann man in sehr bedeutenden Werken kennen lernen. August Friedrich Oelenhainz, den Fürst Franz Josef von Liechtenstein viel beschäftigt zu haben scheint, lernt man durch Bilder um 1775 kennen, die zugleich eine Ergänzung zu dem Werke „Friedrich Oelenhainz, ein Bildnismaler des 18. Jahrhunderts" von L. Oelenheinz (Leipzig, 1907) bieten.

Sehr wichtig wird natürlich eine Übersicht über die zahlreichen Kunstwerke sein, die von Mitgliedern des Hauses Liechtenstein bestellt, geschenkt oder erworben worden sind oder sonstwie mit dem Hause in Verbindung stehen, eine Übersicht, die auf der Ausstellung schon mit Erfolg versucht ist. Es bietet sich so ein wichtiges Stück Kunstgeschichte der letzten Jahrhunderte; denn dieses wahrhaft fürstliche Haus hat dem alten Deutschen Reiche und Österreich nicht nur eine Reihe von Staatsmännern und Kriegern geschenkt, wie Fürsten Wenzel, den Erneuerer der österreichischen Artillerie unter Maria Theresia, sondern immer auch Freunde und verständige Förderer der Kunst.

M. Dreger

ÖSTERREICHISCHE WERKKULTUR.* Der Österreichische Werkbund hat einen Überblick über seine Ziele und Leistungen in Bild und Schrift herausgegeben. Die Hauptrolle spielt naturgemäß das reiche Bildmaterial, durch welches einerseits ein großer Teil der künstlerischen Werkbundmitglieder, anderseits die ausführenden Betriebe und, wo beides vereint ist, die Werkkunst als Einheit repräsentiert ist. Die Anordnung des Ganzen wird durch den Text von Max Eisler gegliedert und geklärt. Er spricht von den Zielen des Werkbundes und von den Kräften und Mitteln, welche die Erreichung dieser Ziele erstreben, von den Künstlern und den Kunstschulen, von den Erzeugern, den Ausstellungen, von Händlern und Käufern.

Es ist ein stattliches Material, das hier zusammenkam. Die Arbeit im Sinne der Werkbundziele hat in Österreich schon mächtig eingesetzt, lange bevor wir eine eigene

* Kunstverlag Anton Schroll & Co., Wien.